

Marianne Windsperger

Rezension von *Auf den Ruinen der Imperien*

Erzählte Grenzräume in der mittel- und osteuropäischen
Literatur nach 1989

Dass die Imperien des 19. und 20. Jahrhunderts in den mittel- bzw. osteuropäischen Literaturen und den historischen und literarischen Narrativen über diese Räume ihre Spuren hinterlassen haben, ist in den Kulturwissenschaften bereits gut erforscht, nicht zuletzt haben dazu unterschiedliche Forschungsprojekte an Universitäten in Österreich und Deutschland beigetragen (z. B. Doktoratskolleg *Das österreichische Galizien und sein multikulturelles Erbe* an der Universität Wien und diverse Forschungsprojekte zu mittel- und osteuropäischen Literatur an der Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder).

Zugleich rückte gerade in den letzten Jahren die Grenze als Forschungsparadigma und zentraler Beobachtungsraum, als „contact zone“ bzw. dritter Raum, in den Fokus vieler kulturwissenschaftlicher, historischer und empirischer Untersuchungen. Die vieldiskutierten Grenzräume nimmt dieser Band in den Blick und fragt nun nach dem Nachleben bzw. den Spuren der Imperien in den unterschiedlichen Literaturen.

Somit erstreckt sich der in den Beiträgen betrachtete Zeitraum vom Ende des 19. Jahrhunderts bis hin zu der Neuordnung Europas nach 1989. Als Orientierungs- oder Umbruchsjahre werden in den einleitenden Worten von Andree Michaelis-König die Jahre 1918, 1945 sowie 1989 genannt, wohlwissend, dass sich diese Jahre jeweils zu Zeiträumen ausdehnten. Der Fokus auf die Betrachtung von literarischen Texten nach 1989 – wie der Titel es verspricht – wird aber im Band durch unterschiedliche Verknüpfungen mit der Vergangenheit aufgebrochen.

Dass die Neuordnung von Grenzen sich immer konkret auf das Leben der Menschen in den Regionen auswirkt, muss nicht weiter betont werden, so sind es doch die Grenzräume, die die Erschütterungen, die mit dem Zerfall von Herrschaftsbereichen einhergehen, am heftigsten spüren, die durch erzwungene Migration, Vertreibungen und ‚Umsiedlungen‘ immer wieder neu erfunden werden und gerade deshalb als Projektionsflächen und als Imaginationsräume an Bedeutung gewinnen. Regionen, die in den Blick gerückt werden, sind bereits gut erforschte kulturelle Räume wie das ehemalige Galizien und die Bukowina genauso wie in den Kulturwissenschaften bisher weniger präsente Regionen (z. B. das Grenzland Belarus) oder auch verinnerlichte Grenz- und Sprachräume (deutsch-jüdisch-slawisch).

Ievgeniia Voloshchuk behandelt in ihrem Beitrag das Nachleben von Josef Roths Poetik in den Texten des ukrainischen Schriftstellers Juri Andruchowytsh. Das Schreiben dieser beiden Autoren bezeichnet sie als „Schreiben auf den Ruinen der Imperien“ (32). Wichtig erscheint Voloshchuk, dass Städten in den Texten beider Autoren eine zentrale Rolle als „Gegengewicht zu den monochromen nationalen Zonen auf der europäischen Karte der Zwischenkriegszeit und zum anderen als Ansätze eines künftigen neuen Europa“ (45) zukommt. Diese Städte – einst und jetzt – sind es also, die in der Poetik der beiden Autoren „einen aus bunten literarischen Fäden gewobenen Teppich des kollektiven Imaginären“ (46) entstehen lassen.

Erika Martin widmet sich in ihrem Beitrag den Werken zweier Autoren, die sie als „postimperiale“ Autoren bezeichnet. Andrzej Stasiuk und Jurij Andruchowytch setzen den osteuropäischen Raum als einen von Rissen durchzogenen dem glatten Westen entgegen und verwandeln diesen zur Spielfläche postmoderner Schreibstrategien. In diesem Beitrag wird deutlich, wie sehr diese Autoren durch den Einsatz von Elementen des magischen Realismus und dem Stilmittel der Ironie einen bestimmten Literaturmarkt bedienen und an einer Fiktionalisierung des Ostens mit-schreiben.

Anna Pastuzka widmet sich in ihrem Beitrag Hanna Kralls und Andrzej Stasiuks Gedächtnisopographien, denen sie mit den Begriffen „kontaminierte Landschaften“ (Martin Pollack) bzw. „Bloodlands“ (Tymothy Snyder) nachspürt. In der Analyse der Werke geht es ihr darum, jene Umschlagmomente zu identifizieren, in denen in die kontemplative Landschaftsbeschreibung das Entsetzen und Grauen dringt. Durch ihre Spurenlektüre zeigt sie, dass jenes Gebilde, das wir als kollektives Gedächtnis kennen und beschreiben, aus unterschiedlichen Narrativen besteht, aus dem manche als prägend hervortreten und andere verschwinden. Das Besondere der polnischen Literatur sieht Pastuzka darin, dass sie sowohl die Stimmen der jüdischen Opfer als auch die Stimmen der ZeugInnen beinhaltet.

Johannes Kleine beschäftigt sich in seinem Beitrag mit dem tschechischen Autor Jan Faktor, den er in jenem literarischen Mitteleuropa verortet, in dem er auch Katja Petrowskaja und Vladimir Vertlib beheimatet sieht. Ein wichtiger Punkt, den Kleine hervorhebt, ist die mit den Beschreibungen des versunkenen Kakaniens verbundene Ironie, die Faktors Werk auszeichnet, und die wohl auch als Teil seiner Poetik des Verfalls verstanden werden muss. Zudem durchziehen Faktors Texte auch Verweise auf das Jiddische, auf jene Sprache, die mit dem Holocaust den Großteil ihrer SprecherInnen verloren hat. Mit diesen Sprachspuren tritt nicht nur die verdrängte jüdische Herkunft der ProtagonistInnen an die Oberfläche, sondern auch die Ereignisse der Shoah. Die zahlreichen Bezüge auf das Jiddische verweisen gleichzeitig auf die verlorene Mehrsprachigkeit Europas, die gerade die im Band diskutierten Lebenswelten und Literaturen Ost- und Mitteleuropas prägte.

Dynamiken der Grenzziehung und -verschiebungen stehen im Zentrum des von Jolanta Pacyniak verfassten Beitrags: Die Autorin geht der Frage nach, wie Grenzverschiebungen in den Romanen von Olga Tokarczuk, Joanna Bator und Żanna Sloniowska über in die Erzählung integrierte Dinge vermittelt werden. In allen drei Texten geht es um Familiengeschichten, die Bindestrich-Identitäten hervorbringen (deutsch-polnisch-ukrainisch). Vertreibungen und ‚Umsiedlungen‘, Prozesse der Aneignung von konkreten Orten und die damit einhergehende Umdeutung und Neu-Semantisierung von Orten sind zentrale Elemente der Erzählungen. Durch Prozesse des Verfalls treten jedoch die verdeckten Bedeutungen, die überschriebenen Geschichten wieder zu Tage. Anhand der Dinge, die in den Texten eine Rolle spielen, wird die Kontingenz familialer Konstruktionen und nationaler Zugehörigkeiten beleuchtet. So tauchen in den Erzählungen plötzlich deutsche oder jüdische Verwandte auf und lassen die Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts in den familialen Raum eindringen.

Um die Bukowina als Erinnerungsort geht es in dem Beitrag Maryna Orlovas, die die Texte von Maria Matios analysiert. In ihren Romanen verbindet die ukrainische Autorin und Literaturwissenschaftlerin Volksglauben und mythologische Erzählungen über die Region Bukowina mit der Vielstimmigkeit dieser Landschaft heute.

Der ungarischen Provinz in der Literatur nach 1990 spürt Peter Varga nach. Bis 1989 herrschte in Ungarn eine zentralistische und damit uniforme Erinnerungs-

politik, Literatur musste daher lange Zeit die Rolle der Aufarbeitung der Geschichte übernehmen, da man diese immer als Fiktion abtun konnte, so der Autor. Varga lenkt sein Hauptaugenmerk auf Texte, die die Beteiligung der deutschsprachigen Minderheiten an Deportationen und die Erfahrungen der Zwangsumsiedlungen im Zweiten Weltkrieg thematisieren. In seinem Versuch, seine Textlektüren durch Traumatheorien zu untermauern, werden jedoch neuere erinnerungstheoretische oder psychologische Ansätze nicht berücksichtigt und wirken wenig fundiert. Dass Literatur tabuisierte Geschichten an die Oberfläche zu holen vermag, die im kollektiven Gedächtnis keinen Platz finden, ist eine wichtige These dieses Beitrags, aber auch des gesamten Bandes.

Alexander Chertenko wendet sich in seinem Artikel mit dem bezeichnenden Titel „Namenlose Schanze“ dem Topos bzw. Grenzraum Belarus zu und stellt fest, dass der Raum Minsk sowohl vom Westen als auch vom Osten als Grenzraum konstruiert wird und daher abgelöst vom realen Ort existiert. Postkoloniale Theorien und die damit einhergehenden Forschungskonjunkturen haben dazu geführt, dass Osteuropa von der Landkarte der Wissenschaft verschwunden ist, so der Autor. Chertenko argumentiert, dass die Postmoderne mit ihrem Spiel der Identitäten gerade in Osteuropa zum Spielzeug und Schreibverfahren nationaler und nationalistischer Diskurse geworden ist. In fast unheimlicher Weise spiegelt die Literatur hier also jene Entwicklungen in Europa wider, die heute die Nachrichten dominieren. Europa schreibt mit an der Rekonstruktion eines „unkritisch verstandenen Eigenen“ (202).

Der Band schließt mit zwei Beiträgen, die das Schreiben der Literatur-Nobelpreisträgerin Herta Müller im Spannungsfeld zwischen Heimatliteratur und transnationaler Literatur diskutieren: Anna-Maria Schlupp fragt danach, wie mit Blick auf Herta Müllers Texte der Begriff der „Heimatliteratur“ verstanden und konzeptualisiert bzw. hinterfragt werden kann. Welche Fremd- und Eigenbilder sind in den Texten zu finden? Wie grenzen sich die Deutschsprachigen von den RumänInnen ab und wie werden Erstere als TäterInnen und Leidtragende des Zweiten Weltkriegs konstruiert? Fazit dieser Analyse ist, dass im Grenzraum des Banats neue Inselidentitäten entstehen, dass kein Miteinander stattfindet, sondern dass selbst der Inzest der Verbindung mit Fremden vorgezogen wird. Diese Inselidentitäten der Banater Schwaben wirken fort, selbst wenn diese nach Deutschland emigrieren, um sich von den anderen ImmigrantInnen abzugrenzen.

Tamila Kyrylova richtet den Blick auf das Randgebiet des Banats, um die deutsch-rumänische Literatur, aber vor allem das Schreiben Herta Müllers als transnationale Literatur zu verstehen. Mithilfe gendertheoretischer Zugänge fragt Kyrylova nach dem fragmentarischen Lebensnarrativ Herta Müllers. Indem sie den Bewegungen der Protagonistin nachgeht, zeigt sie, wie sehr die Politik den privaten Raum durchdringt. Grundsätzlich ist die Hinwendung zu den konkreten Schreibweisen und poetologischen Verfahren in diesem Beitrag zu begrüßen, jedoch schlägt die Autorin allzu oft eine psychologisierende Lesart ein, die die Texte vielleicht zu eng mit der Biografie Herta Müllers verknüpft.

Der 2018 im Neofelis-Verlag erschienene Band *Auf den Ruinen der Imperien* bietet einen dichten und umfassenden Überblick über die Literaturlandschaften im Osten Europas, die mit Hilfe zahlreicher Förderprogramme (Stipendien, Übersetzungen, Preise und Literaturmessen) in Deutschland und Österreich immer mehr rezipiert werden. Wichtig wäre daher auch ein Beitrag gewesen, der genau diese Vermittlungsinstanzen der Literaturproduktion untersucht und Fragen nach dem Lesepublikum stellt.

Die theoretischen Reflexionen in den Beiträgen, aber vor allem die sehr ausführliche Einleitung, liefern zudem ein Glossar jener Begriffe und Metaphern, die Literatur und Literaturwissenschaft aus und über Grenzräume heute prägen. Letztendlich sind es vor allem kontroverse Beiträge wie jener von Alexander Chertenko, die dazu anregen, über die Re-Nationalisierung eines zu oft als multikulturell idealisierten Mitteleuropas nachzudenken. Kunst und Literatur – zumeist verstanden als Ort des Gemeinsamen und der Offenheit – werden zu Stätten neuer Nationalismen und Schreiben mit an Prozessen der Exklusion und an der Erfindung neuer Inselidentitäten. Auch um diese Entwicklungen zu verstehen, lohnt sich ein Blick auf die Grenzräume Mittel- und Osteuropas im langen 20. Jahrhundert.

Andree Michaelis-König (Hrsg.)

Auf den Ruinen der Imperien.

Erzählte Grenzräume in der mittel- und osteuropäischen Literatur nach 1989.

Berlin: Neofelis-Verlag, 2018. 237 Seiten

ISBN 978-3-95808-158-1

Marianne Windsperger
Literaturwissenschaftlerin, Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien
marianne.windsperger@vwi.ac.at

Zitierweise: Rezension von Auf den Ruinen der Imperien. Erzählte Grenzräume in der mittel- und osteuropäischen Literatur nach 1989, in: S.I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON. 6 (2019) 1, 133-137.

DOI: 10.23777/SN.0119/REV_MWIN01
<http://doi.org/c5v8>

Reviews

Lektorat:
Béla Rásky

S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.
ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:
Peter Black/Gustavo Corni/Irina Scherbakowa

6 (2019) 1
DOI: 10.23777/SN.0119
<http://doi.org/c5tz>

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky/Marianne Windsperger
Webmaster: Bálint Kovács
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das unregelmäßig in englischer oder deutscher Sprache erscheinende E-Journal des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).

The Vienna Wiesenthal Institute for Holocaust Studies (VWI) is funded by:

 Federal Ministry
Education, Science
and Research



 Federal Chancellery

S:I.M.O.N. operates under the Creative Commons Licence CC-BY-NC-ND (Attribution-Non Commercial-No Derivatives). This allows for the reproduction of all articles, free of charge, for non-commercial use, and with appropriate citation information. Authors publishing with S:I.M.O.N. should accept these as the terms of publication. The copyright of all articles remains with the author of the article. The copyright of the layout and design of articles published in S:I.M.O.N. remains with S:I.M.O.N. and may not be used in any other publications.

Contact: simon@vwi.ac.at